Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag
Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: Goldmark 8.—, halbjährig: Mark 4.—, vierteljährig: Mk. 2.—; Einzelnummer 20 Goldpfennig / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr. 4.

Inhalt:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Goldpfennig. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echo", München, Herzog Maxstr. 4 Fernsprecher 53089. Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 1 | 2. Januar 1925 | 12. Jahrgang

Mit der Beilage: Mitteilungen des Israelit. Lehrervereins für Bayern

Das „Jüd. Echo" ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber, Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1924 Wochenkalender 5685

	Januar	Tibeth	Bemerkungen
Sonntag	4	8	
Montag	5	9	
Dienstag	6	10	עשרה בטבת
Mittwoch	7	11	
Donnerstag	8	12	
Freitag	9	13	
Samstag	10	14	ויחי

Das Jüdische Echo

Nummer 1 2. Januar 12. Jahrgang

Der XX. Delegiertentag der Zionistischen Vereinigung für Deutschland in Wiesbaden

(Vorläufiger Bericht.)

Der XX. Delegiertentag der Zionistischen Vereinigung für Deutschland erhielt durch die Anwesenheit des Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation Professor Dr. Chajim Weizmann eine ganz besondere Note. Aus allen Gegenden Deutschlands und auch aus benachbarten Ländern sind die Vertreter der zionistischen Gruppen herbeigeströmt, um wieder einmal zu den Problemen Palästinas und der zionistischen Organisation in Deutschland und in der ganzen Welt Stellung zu nehmen. Der deutsche Zionismus ist nach der politischen und wirtschaftlichen Isolierung, die die Inflationszeit mit sich gebracht hatte, Palästina bedeutend näher gekommen und die meisten seiner Führer sind heute imstande Probleme Palästinas aus eigener Anschauung beurteilen zu können.

Der große Saal des Wiesbadener Kurhauses, der schon manch bedeutende Tagung erlebt hat, ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Überall in den Galerien und Gängen drängen sich die Menschen um den Mann zu sehen, der wie keiner seit Herzl, einen bestimmenden Einfluß auf das Schicksal des jüdischen Volkes gehabt hat.

Der Vorsitzende der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, Dr. Landsberg, eröffnet die Tagung durch eine längere Ansprache, in der er kurz die Entwicklung des deutschen Zionismus in der jüngsten Vergangenheit skizziert und dann auf die Bedeutung des deutschen Zionismus für die Weltorganisation zu sprechen kommt. Sodann begrüßt der Bürgermeisten von Wiesbaden Herr Dr. Heß den Delegiertentag, ferner sprechen Herr Rabbiner Dr Lazarus und Justizrat Dr. Marxheimer im Namen der Jüdischen Kultusgemeinde. Von lebhaften Beifallskundgebungen begrüßt betritt sodann Prof. Dr. Weizmann das Podium. Mit schlichten Worten, ohne auch nur einen Anflug von falschem Pathos und gerade deshalb jeden, auch den letzten Zuhörer in seinen Bann zwingend, spricht er unter dem atemlosen Lauschen der mehrtausendköpfigen Zuhörerschaft:

Wir bringen in folgendem kurz den Inhalt der Weizmannschen Rede nach einem in der „Frankfurter Zeitung" erschienenen Berichte und werden noch ausführlich zu dieser bedeutsamen Kundgebung des Präsidenten der zionistischen Organisation Stellung nehmen.

Zunächst behandelte Dr. Weizmann die politische Lage der zionistischen Bewegung. In den letzten drei Jahren sind, so führte er aus, in Palästina Fortschritte gemacht worden, welche die ernsteste Aufmerksamkeit der nichtjüdischen Welt auf sich gelenkt haben. Man beginnt mit dem Erscheinen eines neuen Faktors zu rechnen, und schon zeigen sich Argwohn und Verdacht. Der Zionismus tritt auch aus diesem Grunde schon jetzt in das ernsteste Stadium der Arbeit ein. Er ist aus der Zeit der Hoffnung auf Wunder auf das Gebiet der Verwirklichung gelangt. Es gibt keine Kraft oder Macht in der Welt, die die Arbeit abstellen könnte, und die Nervosität bei Erscheinen irgendeiner neuen Regierung ist unnötig. Die Regierung der Labour Party in England hatte die freundlichere Atmosphäre geschaffen, aber es sind Anzeichen vorhanden, daß auch die konservative Regierung die Arbeit der Zionisten demnächst besonders begünstigen wird.

Mit dem Bericht der Mandatskommission an den Völkerbund ist er unzufrieden; er ist in wesentlichen Teilen unzutreffend. Der Völkerbund ist auf den Begriffen von Demokratie und Selbstbestimmung in gewissen engen Grenzen aufgebaut. In diese trockenen Begriffe aber paßt das Judentum nicht hinein. Die Balfour-Deklaration ist nicht den Juden Palästinas allein gegeben worden, sondern den Millionen Juden der ganzen Welt, und das Kommen nach Palästina und das Harren darauf ist ein Recht, das den Juden zu bestätigen wäre. Erst wenn diese Auffassung in die Völker Europas eindringt, werden die Schwierigkeiten des Zionismus kleiner werden.

Dr. Weizmann streifte noch kurz die Frage des Widerstandes des Vatikans und erklärte, die Zionisten seien an den heiligen Stätten in Palästina desinteressiert. Sie wünschten nur, daß sie von Stellen verwaltet würden, die Autorität zur Verwaltung besäßen. Es gebe also keine Reibungsflächen zwischen Zionismus und katholischer Kirche. Der Redner forderte von der Welt, daß sie verstehen lerne, daß die Juden in Palästina existieren wollen, daß sie aus gutem Recht nach Palästina kommen und dort ein Aufbauwerk schaffen zum Nutzen und zur Ehre der ganzen Menschheit.

Seine Schlußausführungen galten der augenblicklichen Lage in Palästina selbst, das der Redner erst vor wenigen Wochen verlassen hat. Es ist dort eine ungeheure Arbeit geleistet worden, und das Vertrauen in die Möglichkeiten des Landes ist gestärkt. Es ist ein natürlicheres und unmittelbareres Verhalten zu den Aufgaben selbst jetzt allgemein bemerkbar. Palästina steht jetzt unter dem Eindruck einer Masseneinwanderung; monatlich treffen im Durchschnitt 2000 Emigranten ein. Noch absorbiert das Land diese Mengen; während im Dezember v. J. die Zahl der Arbeitslosen 2000 betrug, ist sie jetzt bei der verstärkten Einwanderung kaum bemerkenswert. Die landwirtschaftliche Besiedelung muß parallel gehen mit dem Wachsen der städtischen Kolonisation, dann werden sich alle Gefahren dieser verstärkten Einwanderung meistern lassen. Die bevorstehende Einweihung der Universität in Palästina symbolisiert am besten den Geist, in dem die Zionisten als Kulturträger und Aufbauer eines verlassenen Landes nach Palästina kommen."

Aus der Geschichte des süddeutschen Judentums

(Der Pogrom von Baisingen in Württemberg im Jahre 1848)

Wir beginnen heute mit der bereits angekündigten Veröffentlichung von Originaldokumenten aus der Geschichte der Juden in Süddeutschland. Den vorliegenden, aus dem jüdisch-deutschen übertragenen Bericht verdanken wir Herrn Lehrer Lehrmann in Tübingen; die Übertragung besorgte Herr Dr. Fritz Simon in Haifa. Dieser Bericht soll nur den Anfang aus einer Reihe von Veröffentlichungen darstellen, die wir in zwangloser Folge in unserm Blatte bringen werden. Es ergeht an alle Interessenten, insbesondere an die Lehrer in den zahlreichen Landgemeinden, die zum großen Teil im Verfall begriffen sind, die Aufforderung, Dokumente, Erinnerungen und Briefe aus der jüdischen Vergangenheit uns zur Verfügung zu stellen. Die Redaktion.

Im Jahre 5608 nach jüdischer, dieses ist im Jahre 1848 nach christlicher Zeitrechnung, empörte sich Sizilien wider seinen König, den König von Neapel.

Am 24. Februar genannten Jahres brach auch in Frankreich eine Revolution aus, in deren Folge der König, seine Familie und Minister flüchtig werden mußten und das Land sowohl, als seine Kolonien zur Republik erklärt wurde.

Kaum war Kunde von der französischen Umwälzung nach Deutschland gekommen, so erhoben sich alsbald die deutschen Staaten, an ihrer Spitze die Bewohner der Residenz und Hauptstädte und forderten von den Fürsten und Regierungen Erleichterungen der Steuern und Abgaben und Einführung eines einheitlichen Regiments für das gesamte deutsche Land.

Am 1. März wurde diese Forderung in Karlsruhe, Residenz des Großherzogs von Baden und tags darauf in Stuttgart, Residenz des Königs von Württemberg, dem Gott alles Gute gebe, gestellt.

So flog die Revolution nach Wien, Residenz des Kaisers von Österreich, und nach Berlin, Residenz des Königs von Preußen. Es war kaum ein größerer oder kleinerer Ort, da nicht die Bewohner sich erhoben gegen ihre obrigkeitliche Beamten entsetzten, oder zu entsetzen gedachten. In dieser Zeit war nicht bloß Revolution in obengenannten Ländern, sondern auch in Italien und Ungarn. Mächtige wurden gestürzt und das Gesindel erhob sich und viele jüdische Gemeinden in diesen Ländern wurden vielfach mißhandelt.

Auch wir, die jüdischen Einwohner des Dorfes Baisingen kamen in große Not. Es war das Gerücht verbreitet, daß die christlichen Einwohner benachbarter Dörfer uns überfallen, berauben und mißhandeln wollen.

In der Nacht auf den 13. März waren wir ängstlich, ein jeder in seinem Hause, da kamen hiesige Christen und warfen in zehn Häusern von Juden die Scheiben ein. Die Nachtwächter sahen es und halfen dazu.

So sehnsüchtig wir auch dem Anbruch des Tages entgegensahen, so wußten wir uns dennoch auch am Tage nicht zu raten, denn das gemeine Volk war gesetzlos und die Macht der Beamten im Augenblick äußerst geschwächt. Die Politik riet uns, das Unrecht schweigend zu ertragen.

Nun aber waren um Mittag sieben ledige christliche Burschen aus dem nahen Dorfe Vollmaringen in den Ort gekommen und spazierten mit Beilen und Messern in den Händen in Haushöfen der Juden und sprachen anmaßend und frech und höhnend: Heute Nacht kommen wir noch mit Vielen über Euch. Die Christen im Orte hörten wohl teilweise Reden und sahen das Benehmen dieser Buben! Allein niemand regte sich uns beizustehen. Niemand hatte ein tröstendes Wort.

Die Vorsteher der jüdischen Gemeinde wendeten sich dieserhalb bittend an den Pfarrer, sich zu unserer Sicherheit zu verwenden. Dieser sandte auch sogleich einen Extraboten an den Schultheiß, welcher heute in Geschäften war, in einem benachbarten Dorfe. Dieser kam auch gegen Abend und veranstaltete im Verein mit dem Pfarrer, daß die ganze christliche Gemeinde heute Nacht bewaffnet wäre, auf daß die Juden vor einem auswärtigen Anfalle geschützt seien.

Wir Juden waren bereits zu ängstlich und als es Abend wurde, flohen viele der Unseren in benachbarte Orte und flüchteten ihre Gelder und Preziosen und Wertpapiere und viele von denen, die im Orte verblieben und die Veranstaltung des Schultheiß sahen, getrauten sich doch nicht in ihren Wohnungen zu verbleiben und flüchteten sich und ihre verlassenen Sachen in christliche Häuser des Orts, denen sie vertrauten. In derselben Nacht regte sich nichts.

Von derselben Nacht an zahlten die jüdischen Bewohner mehreren christlichen Personen aus dem Orte, daß sie Nachtwache halten mußten und

auch von den Juden selbst hüteten immer einige mit.

Die Ereignisse dieser Zeit waren nicht tröstlich und umsichtige Leute flüchteten sich nicht ohne Grund. Dennoch gab es auch in anderen Kahal Leute, welche nach einigen Wochen seit Anordnung der nächtlichen Wachen vermeinten: Man dürfe jetzt nicht mehr besorgt sein, und könne der bezahlten Wächter entbehren und habe nicht nötig, selbst Wache zu halten. Es wurde auch dieserhalb im versammelten Kahal beschlossen, daß die Wache nur bis Ende Pessach bestehen solle.

In der Nacht auf achar schel Pessach, dieses ist auf den 25. April, rotteten sich ungefähr 40 christliche Einwohner des Ortes zusammen, die waren teils verheiratet, teils noch ledig und begannen damit, daß sie zuvörderst die von uns bezahlten jüdischen und christlichen Wächter aus der Straße verjagten und dann hingingen und in den meisten Häusern der Juden die Türen einschlugen und die Läden der Fenster erbrachen. Sie waren mit schweren Steinen, mit großen und kleinen Prügeln, mit Äxten und Beilen bewaffnet. Sie warfen durch die zerstoßenen Fenster in die Wohnungen und riefen: „Geld oder Tod!“ Nur in ein Haus, in das Haus des Meier Weil, der mit auf der Wache war, waren die Krawaller eingedrungen. Nachdem sie Türen, Läden und Fenster zerschlagen hatten, zerstörten sie vieles im Hause. Mutter und Tochter, das einzige Kind flohen. Allein die Tochter wurde ereilt und arg geschlagen und gefährlich verwundet. Viele von uns hörten ihr jämmerliches Schreien, allein niemand konnte ihr zu Hilfe kommen. Sie ward wieder hergestellt. Im Hause Wolf Kiefe hatte dieses Gesindel bereits Läden und Fenster zerschlagen und war bemüht, die Türe zu erbrechen. Dieser Mann hatte diesen Leuten auch bereits über 400 Gulden durchs Fenster zugeworfen und gebeten, daß sie von ihm ablassen sollen. Allein sie wollten noch mehr, und warfen schwere Steine in die Stube und trafen die Hausfrau, die längst taub geworden und verwundeten sie gefährlich am Kopfe. Sie ist indess wieder geheilt von ihren Wunden. Bei dieser Gelegenheit wurden auch in der nahe gelegenen Synagoge Fenster zerschlagen und Steine und Prügel hineingeworfen.

Auch bei dem Herrn Kirchenvorsteher Salomon Kiefe waren Haustüre, Fensterläden und Fenster erbrochen. Man mußte jeden Augenblick fürchten, die Rotte werde eindringen und das Leben gefährden. Er entfloh daher mit seinem Weibe, seinen zwei Töchtern, seinem jüngsten Sohne, seiner jüdischen und christlichen Magd, durch eine Hintertüre und entkam glücklich nach Bondorf. Einen Knaben von 11 Jahren aber vermißte er, denn es hatte sich dieser aus Furcht auf den Boden geflüchtet und sich daselbst versteckt, und den Ruf der Seinen nicht gehört. In welcher Angst wir alle waren und in welcher Betrübnis diese Leute ihr Haus und Habe verlassen und welche Sorge ihr Herz erfüllte, mag der Leser selber sich denken.

Herr Wolf Kiefe hatte während des Tumults vor dem Hause seine jüdische Magd durch eine Hintertür aus dem Hause entsandt, damit sie den Schultheiß zu seiner Hilfe herbeirief. Als die Magd vor dem Hause des Schultheiß angekommen war, und ihn angerufen hatte, machte sich dieser sogleich heraus aus seinem Hause, rief noch einige Bürger herbei und verfügte sich an den Ort, wo der Krawall stattfand. Die Krawaller hörten den Schultheiß kommen und flohen. Nachgefolgt wurde ihnen nicht.

Zu dieser Zeit ward es ruhig im Ort. Wir gingen aus unsern Häusern bewaffnet mit Äxten, Hämmern, Beilen und dergleichen, und blieben auf der Straße beisammen, um einen möglichen Überfall vereint abzuschlagen.

Noch vor Tag gingen drei von uns zu dem Schultheiß und verlangten von ihm ein Schreiben an das Königl. Oberamtsgericht über das, was diese Nacht sich ereignet.

Der Schultheiß willfahrte uns und so gingen denn zwei dieser Männer, Herr Hirsch Kiefe, Kirchenvorsteher und Herr Vorsänger und Schullehrer Michael Hirsch mit Tagesanbruch Acharon schel Pessach vor das Oberamtsgericht und drangen in den Beamten, eilig sich an Ort und Stelle zu begeben und für unsern Schutz Sorge zu tragen und Anstalt zu treffen.

Noch bevor gedachte zwei Männer vor das königl. Oberamtsgericht gelangten, hatte bereits der erwähnte Herr Salomon Kiefe von Bondorf aus in der Nacht einen Boten mit einem Schreiben an das königl. Oberamtsgericht entsandt und Hilfe für die Zurückgebliebenen dringend verlangt.

Die zwei Männer sprachen nun mündlich vor und das Gericht versprach, alles Mögliche zu unserm Schutze anzuordnen und dieserhalb noch heutigen Tages sich an Ort und Stelle zu begeben. Das Gericht sandte drei Landjäger voraus und folgte selbst nach.

Eben kamen genannte Männer von Horb zurück, als Herr Wolf Kiefe und Lehmann Kiefe mit Frau eine Kutsche bestiegen, um nach Stuttgart sich zu begeben, einmal, um in Zukunft daselbst zu verbleiben und auch möglichst durch die höchsten Männer im Staate möglichst für Künftighin unsere Ruhe zu sichern. Die Ehefrau des Erstgenannten mußte, weil sie an ihren Wunden gefährlich krank war, bis zu ihrer Heilung zurückbleiben.

An diesem Tage nun begann die gerichtliche Untersuchung und bereits am folgenden Tage wurden zwei der Verdächtigen nach Horb in das Kriminalgefängnis gebracht.

Hierüber wurden viele christliche Weibsen des Ortes arg aufgebracht, und wurde von ihnen den ganzen Tag hindurch auf öffentlicher Straße arg gemault darüber, daß das Gericht wegen Juden ihre Leute zur Verantwortung ziehen wolle. Auch christliche Männer ließen drohende Worte hören, daß die Haare der Unsrigen zu Berge stiegen.

Nicht zu verwundern, daß viele von den Unsrigen gegen Abend aus Furcht vor den christlichen Einwohnern des Ortes ihre Weiber und Kinder in die beachbarten Orte flüchteten. Wir Männer aber und die rüstigen Leute, wir versammelten uns heimlich in dem Hause des Herrn Hirsch Kiefe und versahen uns mit Steinen, eisernen Stangen und unsern Waffen, um nötigenfalls gegen Feinde uns zur Wehr zu setzen.

Um Mitternacht wurde dem Herrn Salomon Wolf Kiefe im Vertrauen gesagt, daß morgen in aller Frühe die gesamte Judenschaft auf das Rathaus geboten werde, und daselbst unterschriftlich zu erklären habe, daß sie ernstlich für sich und ihre Nachkommen auf alle Zeit freiwillig auf Bürgerrecht verzichte und daß es zweitens ihr Wunsch sei und ihr Verlangen, das königl. Oberamtsgericht solle die zwei Inhaftierten ihrer Haft entlassen und alle Untersuchung wegen der Begebenheit in der Nacht auf den 25. April niederschlagen.

Es wurde auch angesagt, daß, soferne die Juden in dieses Verlangen nicht willigen, dieselben daher ihres Lebens nicht sicher seien.

Als wir dieses Vorhaben erfuhren, sandten wir noch in dieser Nacht durch zwei Männer aus unserer Mitte ein Schreiben an unsern Rabbiner Herrn Doktor Moses Wassermann, Hochwürden in Mühringen, ihn ersuchend, er wolle alsogleich nach Horb zu den Beamten sich begeben, damit genügender Schutz uns eilig zukomme.

Nachdem Herr Dr. Wassermann mit den Beamten geredet hatte, kam er in der Früh hier an und gab uns zu verstehen, daß wir nur immer unterschriftlich einwilligen dürften in das ungerechte Verlangen, es unterliege solche Verhandlung der Genehmigung der höheren Behörden und diese werde nicht erfolgen.

Wir gingen also auf das Rathaus und fertigten daselbst die verlangte Schrift, während unsere Feinde drohend und mordlustig auf der Straße sich bewegten.

Zwar wurde besagtes Schreiben eilig dem königl. Oberamtsgericht zugefertigt: allein diesem war schon Weisung von dem königl. Minister zugekommen, keinen Zwang gegen die Juden zu dulden, die gesamte christliche Gemeinde verbindlich zu machen, für den Schutz der Juden und deren Habe, und wenn es nicht eingegangen werde oder nicht genügen sollte, Militär zu bestellen.

Als die christlichen Einwohner den Ernst und die Kraft einer großen Regierung erkannten, verbürgten sie sich sämtlich, wie verlangt wurde, und die gerichtliche Untersuchung ward ungestört fortgeführt.

Wir dürfen nicht unterlassen, zu erwähnen, daß die öffentliche Stimme, die laut wurde, ganz zu unsern Gunsten war, und die christlichen Einwohner daher von ihren Glaubensgenossen, den katholischen und von den lutherischen Christen in der Gegend oft getadelt wurden.

Infolge gerichtlicher Untersuchung wurden 31 verdächtige Personen inhaftiert. Einige wurden bald aus der Haft entlassen, einige erst nach mehreren Monaten, nachdem die Untersuchung geschlossen und Bürgschaft geleistet war, daß keine der Schuldigen der gerichtlichen Strafe, welche der königl. Gerichtshof zu Tübingen beschließen werde, durch die Flucht sich entziehen wolle.

Diese gerichtliche Erkenntnis erschien im Jahre ...... nach jüdischer, dieses ist im Jahre ..... nach christlicher Zeitrechnung, im Monat .....

Der Ewige unser Gott war in unserer Hilfe.

Vom 27. April an waren unsere Feinde eingeschüchtert. Zwar war der politische Himmel in diesem Jahre oftmals sehr getrübt und darum hatte Kaiser Ferdinand von Österreich den Szepter seinem Neffen und König Ludwig von Bayern die Regierung seinem Sohn übergeben. Rebellion war beinahe in allen Gauen Deutschlands. Man hatte den Großherzog von Baden zur Flucht genötigt, und wollte auch für Württemberg Republik ausrufen, allein die Besseren im Volke ermannten sich und die Regierungen wurden wieder mächtig, wie vor dem März des Jahres 1848.

In diesem Jahre, unter der Regierung unseres guten Königs Wilhelm der Erste, wurden den Untertanen viele Rechte und Freiheiten von den Regierungen brieflich eingeräumt, und die Juden erlangten dieselben Rechte, wie die andern Einwohner der deutschen Staaten.

In dem Jahre 5609 nach jüdischer Zeitrechnung wurden auch die daher bestandenen, seit zehn Jahre aufgelöste Chevre neu errichtet mit der besonderen Bestimmung, das Jahr hindurch Almosen einzulegen und am Pessach den Armen zu verteilen.

Auch die, welche nicht Mitglieder der Chevre wurden, nahmen sich vor, fleißig zu gedenken der Not, in der wir waren, und daß der liebe Gott uns geholfen hat und jederzeit wahr ist und sein wird, unser Helfer, Retter und Erlöser.

Dieses Büchlein nennen wir Megilath Baisingen und bezeichnen es mit dem kabbalistisch scheinenden Namen BDVO. OLHMM nach den Anfangsbuchstaben der Worte aus der Haggada schel Pessach:

Bechol dor vodor omdim olenu lechalosenu vehakoteschboruchhu mazilenu mijodom. (Von Geschlecht zu Geschlecht stehen sie wider uns auf, und der Heilige, gelobt sei er, errettete uns aus ihrer Hand.)

Vom jüdisch. Religionsunterricht

Aus Loyalitätsgründen veröffentlichen wir den folgenden Artikel, der uns aus Nürnberger Lehrerkreisen zugeht, trotzdem wir die eigentliche Debatte über die Schulfrage schon geschlossen haben. Wir behalten uns vor, zu diesem Aufsatze entweder selbst Stellung zu nehmen oder dem Angegriffenen zu einer Replik das Wort zu geben.

Die Redaktion.

Unter diesem Titel veröffentlicht Herr Dr. Orthal einen überaus schroffen und unsachlichen Artikel, um den jüdischen Religionsunterricht, wie er ihm an den Schulen Nürnbergs als gegeben erscheint, in Grund und Boden hinein zu kritisieren. Man wäre nun in keiner Weise veranlaßt, dieser von wenig Sachkenntnis getrübten Beurteilung Beachtung zu schenken, wenn nicht die Gefahr bestände, daß Schweigen Zustimmung bedeuten und daß die jüdische Welt, soweit sie von diesem „Husarenritt“ Kenntnis hat, die Meinung hegen könnte, als ob Nürnbergs Religionslehrer zu jener Kategorie pädagogischer Hinterwäldler gehören, die in solcher Reinkultur wohl nur in der Phantasie des Herrn Dr. O. vorhanden sein dürften.

Wir sind immer einer ruhigen und sachlichen Kritik gegenüber durchaus nicht unzugänglich, ja wir freuen uns sogar darüber, daß endlich einmal auch in Kreise, die leider bisher für jüdische Belange nur sehr, sehr wenig Interesse zeigten, ein

Lichtstrahl dieses Interesses fällt. Nur darf derselbe nicht soweit gehen, um in hemmungsloser Kritik und ohne jegliche Berücksichtigung der wahren Ursachen unserer leider oft so erfolglosen Arbeit, den Lehrer und seine „einfältige und unwürdige" Methode als den Alleinschuldigen zu bezeichnen.

Wer sich auf den Markt stellt und bestehende Zustände kritisiert, den wird das Volk fragen: Was hast du Besseres zu bieten? Und siehe da, der Rufer in der Wüste muß selbst kleinlaut eingestehen, daß er sich „nur in sehr bescheidenem Maße berufen fühle für das Schlechte Besseres vorzuschlagen". Wir wollen höflich sein und hier nicht widersprechen. Der positive Teil des Artikels ist daher auch klein geraten und entspricht in Umfang und Durchführbarkeit vollständig dem, was man beim Verfasser voraussetzen darf. Herr Dr. O. mag sich beruhigen: er hat, wie ein altjüdisches Scherzwort die Situation richtig kennzeichnet, „L'chu n'rananoh in Thillim gefunden". Denn diese Frage ist — man sollte es nicht glauben — auch schon von Lehrern erörtert worden, denen im besagten Artikel diese Kenntnisse summarisch abgesprochen werden mit dem wohlwollenden Hinweis, daß es ihre Pflicht wäre, sich diese ev. mangelnden Kenntnisse anzueignen. „Die Gelegenheit hierzu ist geboten". „Wir wissen, daß wir nichts wissen können", und weisen doch diese überhebliche Art des Urteils ganz energisch zurück, denn wir vermögen selbständig die Quellen zu finden, aus denen wir schöpfen können, um auch den hohen Anforderungen gerecht zu werden, die Herr Dr. O. an den Lehrer stellt.

Wogegen wendet sich nun Herr Dr. O.? Der hebräische Übersetzungsunterricht an den Volks- und Mittelschulen erscheint ihm in durchaus mangelhafter Weise gegeben. Um zu diesem Urteil zu kommen konstruiert er sich eine Methode, wie sie in Wirklichkeit nicht gehandhabt wird. Wenn er sich nicht so sehr auf die Aussage von Kindern, denen alles was Mühe macht, abhold ist, stützen würde, sondern einmal einer Unterrichtsstunde beiwohnen könnte, dann würde er vielleicht zu der Überzeugung kommen, daß eine solch geisttötende Methode, wie er sie darstellt, nicht angewandt wird, daß vielmehr schon in den Unterklassen ein, wenn auch kleines, grammatikalisches Gerippe geboten wird, um den in Betracht kommenden geringen hebräischen Wortschatz zum festen, geistigen Eigentum des Kindes zu machen. Wenn wir die Grammatik nicht in vollem Umfange zu ihrem Rechte kommen lassen können, so geschieht dies nur deshalb, weil uns 1. die Zeit nur in sehr beschränktem Maße zur Verfügung steht und weil auch mit den Kleinen ein systematischer Unterricht nach Orthal'schem Rezept nur möglich ist, wenn der Gesamtunterricht in hebräischer Sprache gegeben werden würde. Nur die Einführung des reinen Iwri b'Iwriunterrichtes könnte hier vollkommen Wandel schaffen und dem Kinde die Möglichkeit geben, jüdischen Geist aus jüdischer Sprache zu schöpfen. Dafür wird Herr Dr. O. wohl kaum zu haben sein. So wie er den Unterricht wünscht, wird derselbe ebenfalls nur Stückwerk bleiben, weil auch dann, wenn die Grammatik als erste und hauptsächlichste Grundlage des hebräischen Unterrichtes gelten würde, ähnlich den anderen Fremdsprachen mindestens 3—4 Stunden wöchentlich zur Verfügung stehen müßten, um die gleichen Erfolge zu erzielen wie dort, nämlich die, daß beim Verlassen der Schule, die Schüler im allgemeinen nur mittelmäßige Leistungen aufweisen und im Laufe der Jahre, wenn sie nicht weiter üben, ebenso alles „Gelernte gründlich vergessen" und „hinausschwitzen" wie Herr Dr. O. seine ihm durch „einfältige und unwürdige Methode' übermittelte Religionswissenschaft.

Und weiterhin! Wie stellt sich denn Herr Dr. O. einen Unterricht vor, der vom 2. Schuljahre ab „mehrere Jahre hindurch nur hebräische Wortlehre und Grammatik" kennt? Wird nicht gerade dadurch, weil die nötige Abwechslung fehlt, erst recht „Langeweile" in den Unterricht hinein getragen? Und wie will er mit 7—10jährigen Kindern mehrere Jahre hindurch die immerhin etwas schwierige Grammatik in fruchtbringender Weise verwertet wissen? Werden da die Kleinen, denen die deutsche Grammatik schon erhebliche Schwierigkeiten bereitet, überhaupt noch mitkommen? Was Herr Dr. O. mit seinen Ausführungen bezwecken will, die Vermittlung grammatikalischer Kenntnisse zur Erleichterung des Übersetzungsunterrichtes, wird ohnehin im Rahmen der zur Verfügung stehenden Zeit in den hiesigen Schulen geübt. Herr Dr. O. rennt hier gegen offene Türen an.

Es wird ruhig zugegeben, daß manches in unserem Unterrichtsbetrieb verbesserungsbedürftig ist. Nichts in der Welt ist vollkommen, am wenigsten jüdische Institutionen in den Augen ihrer Kritiker. „Und da wir einmal beim Bekritteln sind", so hätte Herr Dr. O. ruhig einen Schritt weitergehen und sich fragen dürfen: Weshalb sind die Erfolge des jüdischen Religionsunterrichtes so gering; wo sitzt die Wurzel dieses Übels? Die zwei Stunden und die dadurch bedingte Methode des möglichst gedrängten Unterrichtes sind doch erst die Auswirkungen eines Systems und eines Zustandes, der einmal der wiederholten Beleuchtung bedarf. Denn nicht oft genug kann darauf hingewiesen werden, daß das Interesse der Eltern an diesem Unterrichtsfach in umgekehrtem Verhältnis zu seiner Wichtigkeit steht. Nur selten sieht der Religionslehrer die Eltern seiner Schüler. In den meisten Fällen bringt man dem Religionsunterricht das gleiche Interesse entgegen, wie anderen jüdischen Fragen. Daher kommt es auch, daß viele unserer Kinder mit ganz geringen jüdischen Begriffen und Vorstellungen zur Schule kommen. Sie wissen oft buchstäblich nichts und möglicherweise nur des-

halb daß sie Juden sind, weil die anderen Kinder ihnen das auf wenig liebenswürdige Art zu verstehen geben.

Wenn wir nun daran gehen wollen, den Unterricht auf andere Grundlagen zu stellen und dementsprechend eine Vermehrung der Stunden verlangen, alle jene Kreise würden abwehrend rufen: „Keine Stunde, keine Minute mehr" für den Religionsunterricht. Wann soll denn das Kind Klavier und alle jene Dinge lernen, die doch ein angehender Kulturmensch unbedingt nötig hat? Das ist die Wurzel des Übels: die Indolenz, die Gleichgültigkeit. Hier wäre die erste und gründlichste Reform nötig. Reform der Gesinnung, des Willens und der Tat, der jüdischen Tat. Hier ist ein großes, weites Betätigungsfeld, hier ist Arbeit für jeden, der jüdisches Leben wecken will. Der Steuerzettel allein genügt noch nicht als Beweis für die Zugehörigkeit zum Judentum, auch nicht die Mitgliedschaft zu irgend einem Verein. Wer es ernst nimmt mit jüdischen Dingen und Problemen, der muß vor allem bestrebt sein, die aufwachsende Jugend mit jüdischem Geiste zu erfüllen. Das kann der Lehrer in den zur Verfügung stehenden zwei Stunden nur sehr mangelhaft. Pflicht der Eltern ist es hier vorzubereiten und mitzuhelfen. Dann erst wird eine gründliche Wandlung sich vollziehen. Ich will in diesem Zusammenhange von der selbstverständlichen Unersetzlichkeit der jüdischen Volksschule, in welcher der Religionsunterricht ganz anders zu seinem Rechte kommt — Anschauungs- und Gesinnungsunterricht — gar nicht reden. Bezeichnend jedoch ist, daß Herr Dr. O. über diese Frage mit kühnem Sprunge hinwegsetzt und sich und andere beruhigt: „Die jüdische Schule wird nicht so rasch kommen." Wir aber wünschen und hoffen: Die jüdische Volksschule wird kommen, weil sie kommen muß. Herr Dr. O. mag noch so stark in die Posaune stoßen und seine Fanfaren ertönen lassen — die Mauern von Jericho fallen nicht alle Tage um.

Ehrenreich.

Feuilleton

Aus Uriel Acostas Selbstbiographie

Dokumente eines Menschenschicksals.

(Fortsetzung von Nr. 49 des 1. Jahrg.)

So standen die Dinge, als ich mich entschloß, ein Buch zu schreiben, in dem ich meine gerechte Sache verfechten, und zu Aller Kenntnis aus dem Gesetz selbst die Eitelkeit der pharisäischen Tradition und Observanz darlegen wollte und den Widerspruch, in dem all' diese Überlieferungen und Einrichtungen zum Gesetz des Moses stehen. Nachdem ich dies Werk schon begonnen, kam noch hinzu (man muß alles offen und ehrlich, wie es sich zutrug, erzählen), daß ich entschlossen und mit ständiger Überlegung der Ansicht jener nähertrat, die Lohn und Strafe für die Erfüllung des Alten Gesetzes schon in die Zeitlichkeit setzen und über das Leben im Jenseits und die Unsterblichkeit der Seele nur sehr gering denken, u. a. aus dem Grunde, weil besagtes Gesetz des Moses über diese Dinge ganz schwiege und seinen Altgläubigen und Neubekennern nur Lohn und Strafe in der Zeitlichkeit in Aussicht stelle. Da triumphierten meine Feinde, als sie sahen, zu welcher Meinung ich gekommen war, denn sie glaubten schon allein dadurch auch bei den Christen eine genügende Rechtfertigung erlangt zu haben, die ja die Unsterblichkeit der Seele glauben und bekennen aus ihrem besonderen Glauben an das Gesetz des Evangeliums, wo des ewigen Heils und der ewigen Verdammnis ausdrücklich Erwähnung getan wird. In der Absicht, mich mundtot und bei den Christen verhaßt zu machen, gaben sie, bevor noch mein Buch dem Druck übergeben war, ein Büchlein heraus, das ein Arzt unter dem Titel „Über die Unsterblichkeit der Seele" verfaßt hatte. In dieser Schrift verunglimpfte mich jener Arzt reichlich, als gehörte ich zu den Anhängern Epikurs, der ja die Unsterblichkeit der Seele, ja, es fehlte nicht viel, Gott leugnete. (Zu dieser Zeit dachte ich schlecht über Epikur und sprach mich offen gegen den Abwesenden und nicht Angehörten, den ich nur aus dem verunglimpfenden Bericht anderer kannte, voll Unbesonnenheit aus; heute nun, da ich die wirkliche Beschaffenheit seiner Lehre weiß, schmerzt es mich, ehemals so sinnlos und töricht mit einem solchen Mann umgesprungen zu sein, über den ich nicht einmal heute vollständig urteilen kann, da mir seine Schriften unbekannt sind.) Die Kinder meiner Gegner, von den Rabbinern und ihren Eltern angewiesen, liefen haufenweise auf den Straßen zusammen, um mich mit lauten Schmährufen zu begleiten, und mit allem möglichen Schmutz bewarfen sie mich und nannten mich einen Ketzer und Abtrünnigen. Manchmal liefen sie auch vor meinem Hause zusammen, warfen mit Steinen und ließen nichts unversucht, mich selbst in meiner eigenen Wohnung in der ruhigen Arbeit zu stören. Als jene Schrift gegen mich erschienen war, richtete ich mich sogleich zur Verteidigung, und schrieb eine andere Schrift dieser entgegen, worin ich mit allen Mitteln die Unsterblichkeit bekämpfte und bei Gelegenheit manches von dem durchging, worin die Pharisäer von Moses abwichen. Nach dem Erscheinen meiner Schrift traten alsbald die Ältesten und Vorsteher der Juden zusammen und führten gegen mich Klage beim städtischen Magistrat: ein Buch hätte (diese Schrift erschien im Jahre 5383 seit Erschaffung der Welt nach jüdischer Zeitrechnung, nach christlicher im Jahre 1623.) ich geschrieben, in dem ich die Unsterblichkeit der Seele leugnete und nicht nur sie selbst verletzt, sondern auch die christliche Religion untergraben hätte. Infolge dieser Anklage wurde ich ins Gefängnis geworfen, aus dem ich nach acht oder zehn Tagen gegen Erlegung einer Kaution befreit wurde; der Richter forderte eine Geldsumme von mir und verurteilte mich schließlich zu einer Buße von dreihundert Gulden und Einziehung meiner Schriften.

Später, als mir Erfahrung und Jahre mit dem Lauf der Zeit vieles eröffneten, die ja das Urteil der Menschen zu wandeln pflegen (ich darf wohl freimütig darüber reden, denn warum sollte es einem, der gleichsam sein Testament macht, um den Menschen den Bericht seines Lebens und ein wahres Beispiel menschlicher Leiden zu hinterlassen, nicht vergönnt sein, wenigstens im Tode die Wahrheit zu sagen?), später also begann ich in Zweifel zu ziehen, ob das Gesetz des Moses für Gottes Gesetz gehalten werden dürfe, denn es gab viel, was dagegen sprach oder sogar zwang, das Gegenteil anzunehmen. Schließlich stand es mir fest, daß es nicht Moses Gesetz sei, sondern eine menschliche Erfindung, wie es deren auch unzählige in der Welt gegeben hat: widerstrebte doch vieles dem Naturgesetz, und Gott

als Schöpfer der Natur konnte nicht gegen sich selbst gewesen sein, was er gewesen wäre, wenn er den Menschen gegen die Natur zu handeln geböte, wo er doch ihr Schöpfer hieß. Nachdem ich mir das so zurechtgelegt hatte, sagte ich zu mir selbst: Was habe ich davon (wäre mir doch niemals ein solcher Gedanke in den Sinn gekommen), wenn ich bis zum Tode, wie ich heute bin, verharre, ausgestoßen aus der Gemeinschaft der Väter und des Volkes, zumal ich ein Fremdling bin in diesem Lande und den Bürgern hier nicht verwandt, deren Sprache ich auch nicht kenne? Es wird besser sein, in ihre Gemeinschaft zurückzukehren, nach ihrem Willen zu tun, wie man sagt, mit den Wölfen zu heulen. In dieser Erwägung kehrte ich dann in ihre Gemeinschaft zurück, widerrief, was ich ausgesprochen, und unterschrieb, was sie wünschten; fünfzehn Jahre waren vergangen, die ich getrennt von ihnen zugebracht hatte. Ein Verwandter von mir war es, der zwischen mir und ihnen die Versöhnung zustande brachte.

Es waren einige Tage vergangen, als ich durch einen Jungen, den Sohn meiner Schwester, den ich im Hause hatte, verraten ward, da aus der Art, wie ich die Speisen zubereiten ließ, und aus manchen anderen Dingen hervorging, daß ich kein Jude sei. Wegen dieser Anzeige brachen neue Kämpfe mit Heftigkeit aus: denn jener Verwandte, der, wie ich erzählte, die Aussöhnung vermittelt hatte, glaubte, daß meine Handlungsweise auf ihn zurückfiele, und da er stolz und eingebildet war, äußerst unklug und unverschämt, so entstand ein offener Krieg gegen mich und er, der auch alle meine Brüder hinter sich herzog, ließ nichts unversucht, was sich irgendwie zur Zerstörung und Vernichtung meiner Ehre, meines Vermögens und infolgedessen meines Lebens tun ließ. Er verhinderte auch die Ehe, die ich gerade eingehen wollte, denn zu der Zeit hatte ich meine Gattin verloren. Er veranlaßte ferner, daß einer meiner Brüder Eigentum von mir, das er gerade in Händen hatte, zurückbehielt und zerstörte den Verkehr, der zwischen uns bestand; das schadete mir so sehr bei den damaligen Zuständen, daß es kaum zu sagen ist. Abgesehen von diesem häuslichen Zwist, wenn ich so sagen darf, kam noch ein öffentlicher dazu, nämlich von seiten der Rabbiner und des Volkes, die nun von neuem Haß auf mich warfen und vielfach ganz schamlos gegen mich vorgingen, weshalb ich sie nach Gebühr verabscheute. Unterdessen ereignete sich etwas ganz Neues: Zufällig hatte ich mit zwei Leuten gesprochen, die aus London nach unserer Stadt gereist kamen, der eine Italiener, der andere Spanier, die, obwohl Christen und nicht von jüdischer Abkunft, Ratlosigkeit heuchelten und von mir wissen wollten, wie sie in die jüdische Gemeinschaft aufgenommen werden und die jüdische Religion annehmen könnten. Ich riet ihnen, das nicht zu tun, im Gegenteil zu bleiben, was sie wären; sie könnten ja nicht wissen, unter welches Joch sie ihren Nacken beugten. Dabei ermahnte ich sie, bei den Juden nichts über meinen Namen verlauten zu lassen, was sie auch versprachen. Diese Schufte, die auf den Sündenlohn hofften, den sie sich damit erwerben würden, verrieten, anstatt mir dankbar zu sein, alles den Pharisäern, meinen teuren Freunden. Da versammelten sich die Vorsteher der Synagoge, da gerieten die Rabbiner in Wut, und die losgelassene Menge schrie mit lauter Stimme: kreuzige, kreuzige ihn! Vor eine große Versammlung gerufen, trugen sie, was sie gegen mich hatten, mit gedämpfter und betrübter Stimme vor, als ob es um das Leben ginge; und schließlich verkündeten sie, ich müßte, wenn ich ein Jude wäre, ihren Urteilsspruch erwarten und erfüllen, wenn nicht, würde ich zum zweitenmal exkommuniziert werden. O ihr trefflichen Richter, die ihr nur Richter seid, um mir zu schaden, wenn ich nun eures Urteils bedürfte, damit ihr mich aus irgend einer Gewalt befreit und mich unverletzt erhaltet, dann seid ihr keine Richter, sondern feile Sklaven, fremder Herrschaft untertan; was ist nun euer Spruch, dem ich gehorchen soll? Es wurde ein Schriftstück vorgelesen, in welchem geschrieben stand, ich sollte mich in Trauerkleidern in die Synagoge begeben mit einer schwarzen Wachskerze in der Hand und gewisse ziemlich schimpfliche Worte, die jene abgefaßt hatten, in eigener Person vor der ganzen Gemeinde von mir geben, in denen sie meine Untaten aufs äußerste übertrieben. Danach sollte ich mich öffentlich mit lederner Peitsche oder einem Stocke geißeln lassen, alsdann mich an der Schwelle der Synagoge hinlegen, damit alle über mich wegschritten, und an bestimmten Tagen fasten. Als das verlesen war, empörte sich mein Innerstes und ich geriet in unauslöschlichen Zorn, dennoch hielt ich an mich und sagte nur geradeheraus, ich könnte solches nicht erfüllen. Auf diese Antwort hin beschlossen sie, mich von neuem zu exkommunizieren, und, damit nicht zufrieden, spuckten mich viele auf der Straße an, als ich an ihnen vorbeiging, was sogar ihre Kinder taten, die sie dazu ermuntert hatten, nur gesteinigt wurde ich nicht, weil dazu die Gelegenheit fehlte. Dieser Kampf nun währte sieben Jahre hindurch, während welcher Zeit ich Unglaubliches zu erleiden hatte: denn es kämpften zwei Parteien gegen mich, wie ich schon sagte, die des Volkes und die meiner Verwandten, die meine Schmach wünschten, um an mir Rache zu nehmen. Sie ruhten nicht, bis sie mich von meinem früheren Standpunkt abbrachten: denn sie sprachen untereinander, wenn er etwas tut, wird er es nur gezwungen tun. Wenn ich krank war, war ich einsam krank. Traf mich irgend ein Unangenehmes, so fanden sie, daß es ihnen sehr erwünscht gekommen sei. Sagte ich, einer aus ihrer Mitte solle zwischen uns richten, so erst recht. Den Magistrat wegen solcher Dinge angehen, wie ich es auch versuchte, war sehr lästig. Denn es war langwierig, Streitigkeiten vor Gericht auszutragen, da es, abgesehen von vielen Unannehmlichkeiten, so viele Verzögerung und Zeitvergeudung mit sich brachte. Öfters sagten sie: „Unterwirf dich uns, denn wir alle sind dir väterlich gesinnt, glaube oder fürchte nicht, daß wir schimpflich mit dir verfahren werden. Sage einmal doch, daß du bereit bist, alles was wir dir auferlegen werden, zu erfüllen und dann überlasse uns das weitere, wir werden schon alles erledigen, wie es recht ist.“ Was mich betraf, so war mir, mochte auch darüber hin und her geredet werden, eine solche Unterwerfung und Annahme, durch die Gewalt erpreßt, sehr schmählich. Trotzdem aber, um die Sache zu Ende zu bringen, und, wie sie enden würde, mit eigenen Augen zu sehen, überwand ich mich, und beschloß standhaft, alles, was sie nur wollten, anzunehmen und zu ertragen. Wenn es Schimpf und Schande wäre, so rechtfertigten sie meine Sache gegen sich selber und gaben aller Welt kund, welcher Art ihre Gesinnung gegen mich und ihre Treue gegen sich selbst war. Da wurde es schließlich kund, wie gemein und abscheulich die Sitten dieses Volkes sind, die ehrbare Männer wie die feilsten Sklaven so schändlich mißbrauchen.

(Fortsetzung folgt.)

Sprechsaal

Früheres Mitglied des Bar Kochba. Anonyme Zuschriften veröffentlichen wir grundsätzlich nicht. Wenn Sie die Redaktion des „Echo" aufklären, kann weiteres auch ohne Nennung Ihres Namens veranlaßt werden. Die Schriftleitung.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Die Ewer-Buchhandlung veranstaltet am 17. Januar einen jüdischen Liederabend. Frau Rahel Kaufmann aus Berlin wird jüdische Volkslieder zum Vortrag bringen. Wir machen die jüdischen Vereine auf diese Veranstaltung aufmerksam.

Zionistische Ortsgruppe München. Wir machen nochmals auf unser am Sonntag, den 4. Januar, abends 8 Uhr, stattfindendes Makkabäer-Fest mit turnerischen Vorführungen im Bayerischen Hof aufmerksam. Wir verweisen auf die Anzeige in dieser Nummer.

Der Ortsgruppenabend am 8. Januar fällt aus. Die nächste Zusammenkunft wird noch bekanntgegeben.

Jüdische Frauengemeinschaft. Sonntag, den 4. Januar nachm. 3 Uhr findet im Bayerischen Hof ein Kinder-Chanukah-Fest statt. Wir bitten alle Eltern ihre Kinder zu uns zu schicken. Für die Kinder gibt es große Überraschungen und jedes Kind wird beschenkt. Bitte beachten Sie das Inserat in dieser Nummer.

Heiterer Abend. Der unseren Lesern sicherlich aus seinen mehrfachen selbstlosen Mitwirkungen bei den Veranstaltungen jüdischer Vereine bestens bekannte Rezitator Renkakischok (Künstlername Renka) gibt am 3. Januar 1925 im „Bayerischen Hof" einen heiteren Abend mit einem, dem Vernehmen nach sehr interessanten allgemeinen Programm. Wir möchten nicht verfehlen, unsere Leser auf diese Veranstaltung aufmerksam zu machen.

Bar Kochba, München. Der gesamte Turnbetrieb wird ab Mittwoch, den 7. Januar 1925 wieder aufgenommen. Es turnen an diesem Tage die Mädchen von 5—7 Uhr, anschließend die Herren von 7—9 Uhr. Für die Damen ist erstmals am Dienstag, den 13. Januar, von 7—9 Uhr, für die Knaben an diesem Tage von 6—7.30 Uhr wieder Turnen.

München. Die Esragruppe München sah am 21. Dezember abends eine große Anzahl Gäste bei ihrer Chanuka-Feier im Museumssaale. Die Darbietungen der jungen Schar zeigten, daß man sich allseitig bemühte, etwas Gutes zu leisten. Es wäre nicht recht, einzelne Namen der Darsteller besonders zu erwähnen. Alle taten im vollsten Maße ihre Schuldigkeit. Das Programm bot: Symphonie in C-dur für Klavier, Geigen, Flöte und Kinderinstrumente von Josef Haydn. Ein rhythmisches Spiel (ausgeführt von den Kleinsten zwischen 6 und 9 Jahre alt), die Makkabäergeschichte darstellend, nach Musik von Georg Fr. Händel. 1. Bild: Hannah und ihre sieben Söhne. 2. Bild: Aufruf des Mathisjahu zum Kampf. 3. Bild: Judith. 4. Bild: Siegesfreude. 2 Szenen aus „Jaakobs Traum" von Richard Beer-Hofmann. Judith und Holofernes, eine Parodie auf Hebbels Judith von Johann Nestroy. Während der Pause erfolgte eine Ansprache an die Eltern mit dem Hinweis, ihre Kinder im neuen Schuljahre der jüdischen Volksschule zuzuführen.

Israelitischer Frauen-Unterstützungsverein für Kranke und Wöchnerinnen. Am 13. Januar 1925 findet im Bayerischen Hof unser Wohltätigkeitsfest mit Tanz statt. Gesangs- und Violinvorträge, heitere und ernste Deklamationen, die bekannte Jazz-Kapelle Wagner (Walterspiel) und diverse Überraschungen versprechen einen schönen Verlauf des Abends. Weitere Anzeige erscheint noch im nächsten „Echo". In den Vorverkaufsstellen, siehe heutiges Inserat, hat der Verkauf der Karten (Einheitspreis M. 2.—) bereits begonnen.

Hebräische Sprachkurse in München. Seit etwa vier Monaten bestehen in München drei von Herrn J. Argasi geleiteten hebräischen Sprachkurse, die sich eines regelmäßigen Besuches erfreuen, und zwar:

1. Kurs für Anfänger: Montag und Donnerstag abends 7—8 Uhr;
2. Kurs für Anfänger mit Vorkenntnissen: Dienstag und Samstag abends 7—8 Uhr;
3. Kurs für Fortgeschrittene: Dienstag und Samstag abends 8—9 Uhr.

Alle drei Kurse finden im Klublokal der Z.O.G. Ottostraße 2/0 statt. Neue Teilnehmer können noch in beschränkter Zahl aufgenommen werden. Anmeldungen vor und nach den Kursstunden beim Kursleiter. Ferner finden sich seit mehr als einem Monat im selben Lokal jeden Samstag abend 5.30 Uhr die Freunde der hebräischen Sprache zu zwanglosen, nur in hebräischer Sprache geführten Gesprächen und Unterhaltungen über Tagesfragen und sonstige Themen aus den verschiedensten Gebieten zusammen. Alle Freunde des lebenden hebräischen Wortes sind herzlichst im „Hebräischen Klub" willkommen.

Jeden Sonntag vormittags 10—11.30 Uhr findet von nun an in der Herzog Maxstraße 5, Rückgeb. I. Stock, ein von Herrn Dr. Max Mayer abgehaltener Kurs der historischen Grammatik der hebräischen Sprache (Laut- und Formenlehre) statt. Beginn des Kurses Sonntag, 4. Jan. 1925. Bei den Teilnehmern werden praktische Sprachkenntnisse vorausgesetzt.

(Fortsetzung Seite 13)

Kauft bei den Inserenten des „Jüdischen Echo".

MITTEILUNGEN
des Israelitischen Lehrervereins für Bayern
Schriftleitung: M. Rosenfeld, München

Nr. 18 — **München, 2. Januar** — **1925**

Viktor Gottlieb ז״ל

Mit Schreiben vom 16. Dezember erhielten wir von dem Vorstand der Kultusgemeinde Mellrichstadt, Herrn Guido Prager, die traurige Mitteilung von dem Ableben unseres Kollegen Viktor Gottlieb.

In ihm betrauert die Gemeinde einen gewissenhaften Lehrer, einen Beamten von restlosem Diensteifer und treuester Pflichterfüllung, dessen Verdienste in seiner 33jährigen Tätigkeit in Mellrichstadt unvergeßlich bleiben werden.

Der jüdische Lehrerverein, dem er seit 1885 als Mitglied und von 1896—1903 als Verwaltungsmitglied angehörte, verliert in ihm einen treuen, immer arbeitsfreudigen Kollegen.

Gottlieb war auch im Ehrendienst des Verbandes tätig und hat auch diesem gerne seine Kraft gewidmet.

Über die Beerdigung sendet uns Herr Prager nachstehenden Bericht:

„Eine erhebende Trauerfeier, wie unser Städtchen wohl noch wenige gesehen haben wird, hat heute hier stattgefunden. Galt es doch einer allgemein beliebten und hochgeachteten Persönlichkeit, dem Lehrer der Israelitischen Kultusgemeinde, Herrn Viktor Gottlieb, die letzte Ehre zu erweisen, nachdem die sterbliche Hülle vormittags von Frankfurt a. M., wo der Verblichene von einem schweren Leiden Heilung suchte, hier eingetroffen war. Die Leiche war im Vorraum der festlich beleuchteten Synagoge aufgebahrt, die heilige Lade in der Synagoge war geöffnet.

Um 2 Uhr begann die Feier. Herr Distrikts-Rabbiner Dr. Bamberger aus Kissingen hielt die Trauerrede. Ihm folgte Herr Gottlieb aus Frankfurt als Neffe, Herr Hauptlehrer Blumenthal aus Unsleben als Vertreter des Lehrervereins, Herr Guido Prager als Kultusvorstand. Hier auf sang der Gesangverein Sängerverein und Harmonie ein ergreifendes Lied, nach dessen Ausklang der Vorstand des Vereins, Herr Obersekretär Seidl, dem Ehrenmitgliede für seine vorzügliche Tätigkeit den letzten Dank des Vereins brachte. Herr Oberlehrer Schliermann nahm in beredten Worten im Namen des Bez.-Lehrer-Vereins Mellrichstadt und als Freund von dem Verblichenen Abschied. Herr Lehrer Neustädter-Kissingen sprach im Namen der „Lernkonferenz“-Kissingen, Herr Lehrer Neuberger-Maßbach, als ehemaliger Schüler, im Namen aller Schüler.

Alsdann setzte sich der imposante Leichenzug in Bewegung, den die Schulkinder aller Konfessionen eröffneten. Ihnen folgte genannter Sängerverein, der Krieger- und Militärverein, je mit ihren Fahnen. In schier unendlich langem Zug waren die Spitzen der Behörden und die katholische Geistlichkeit vertreten.

Kurz vor der Wegabzweigung am Krankenhaus bildeten die Schulkinder Spalier und nachdem der Leichenwagen hielt, nahm der Sängerverein mit einer zweiten Trauerweise von dem Verblichenen Abschied. Die Fahnen senkten sich und die Hülle eines edlen Menschen fuhr auf einsamem Feldwege, begleitet von den Hinterbliebenen und vielen Freunden, ihrer letzten Ruhestätte entgegen.“

Auch unser Verein wird dem wackeren, allzufrüh dahingegangenen Freunde allezeit ein ehrendes Gedenken bewahren.

Jahresbericht, erstattet auf der 43. Mitgliederversammlung am 14. Juli 1924

von S. Dingfelder, I. Vorsitzender

(Fortsetzung)

Von der Abwehr nach Außen wenden wir uns zur Aufbauarbeit. Es wird heute keinen Juden in Bayern geben, der noch irgend welche Bindungen an seine religiöse Gemeinschaft, der noch Interesse an seiner Gemeinde hat, der dem Verband Bayerischer Israelitischer Gemeinden als der Vertretung gegenüber den Behörden und einem Erhalten des Judentums nicht Anerkennung und Dank zollt. In einer größeren Arbeit habe ich versucht, darzulegen, was der Verband in den 4 Jahren seiner Tätigkeit für das bayerische Judentum, für die Gemeinden und für die Beamten geschaffen hat. Ich will mich deshalb kurz fassen und möchte konstatieren: Am 26. Juli 1904 wählte die Generalversammlung unseres Vereins eine aus Rabbinern und Lehrern bestehende Kommission, welche alle Schritte unternehmen sollte, die zur rechtlichen, materiellen und sozialen Besserstellung der Beamten nötig sind.

1908 folgte die Denkschrift über die soziale Lage der israelitischen Lehrer, 1914 eine solche über die Lage der Rabbiner und eine Erweiterung unserer Arbeit, die sich mit der Lage aller Branchen beschäftigte. Der Landesverein war eine ungeeignete Organisation, die Revision des Judenedikts entfachte erbitterte Kämpfe, eine Zentralkasse wäre nur ein Rumpfwerk geblieben. Nie wären die Wünsche der Beamten zur Erfüllung gereift, nie die Vorschläge der Denkschrift Grundsätze für Gemeinden und Beamte geworden, ohne die Tat vom 20. und 21. April 1920. Wir wollen, auch wenn manche Hoffnung noch unerfüllt bleibt, niemals vergessen, daß der Verband in 4 Jahren uns eine rechtliche und materielle Lage gesichert hat, um die wir 40 Jahre vergeblich gekämpft haben — so wird auch die soziale Stellung in den Gemeinden durch die vorbildliche Einschätzung und Wertung, die der Verband den Beamten von seinem Gründungstage an einräumte, eine andere höhere wer-

den, als sie war und leider Gottes in vielen Gemeinden noch ist. Das ist eine Erziehungsaufgabe des Verbandes, die sich nicht so rasch leisten läßt, wie die rechtliche und materielle. Sie erfordert aber auch von den Beamten Takt im Verkehr mit den Gemeindeangehörigen, Entgegenkommen und Gefälligkeit, die sich fernhält von Liebedienerei und Geschäftigkeit, Konsequenz, die nicht in Rechthaberei und schroffem Bestehen auf dem Buchstaben besteht — und nicht zuletzt vorbildliches Verhalten und treueste Pflichterfüllung. Auf zwei Gebieten haben die Beamten durch den Verband wesentliche Forderungen erreicht: 1. Die Volleinreihung, auf die wir schweren Herzens infolge der finanziell ungeklärten Verhältnisse und der Not der Inflationszeit noch 1923 verzichten mußten, wurde auf meinen Antrag einstimmig vom Rat und ständigen Ausschuß zum Beschluß erhoben. Mit Wirkung vom 1. Januar 1924 bezieht jeder Beamte den auf den Verband treffenden Gehaltsteil in voller Höhe seiner Gruppe und Stufe. Leider erfüllen die Gemeinden nicht in gleicher Weise ihre Pflicht. 2. Auch der Versorgung der dienstunfähigen Beamten und ihren Hinterbliebenen und die Sicherung ihrer Pensionsbezüge gilt die Fürsorge des Verbandes. Da nicht die Beamten, sondern die Gemeinden Mitglieder des Bayerischen Versorgungsverbandes sind, verlieren Pensionisten und deren Relikten ihre Pensionen, wenn die Gemeinde keinen Beamten-Nachfolger zum Versorgungsverband melden kann. Eine Reihe von Gemeinden finden bei dem Mangel an Beamtenanwärtern keinen Lehrer und Kultusbeamten, kleine Distrikte auch keinen Rabbiner mehr. Kollege Stoll hat schon vor 2 Jahren dem Verband Antrag gestellt, die bedrohten Beamten der kleineren Gemeinden auf den Verband zu übernehmen, um ihnen Pensionsrechte zu verbürgen. (Fortsetzung folgt.)

Die Versorgung der Pensionisten und Witwen

Infolge wiederholter Klagen über Nichtauszahlung von Versorgungsbezügen an Pensionisten und Witwen durch die Gemeinden erholten wir uns Auskunft beim Versorgungsverband und erfuhren, daß die Gemeinden bezw. die Vorsteher derselben in den meisten Fällen die notwendigen Mitteilungen an den Versorgungsverband unterlassen, Formulare, die zur Beantwortung zugeschickt worden, unerledigt lassen, so daß die Versorgungsansprüche nicht berechnet und eingewiesen werden können. Wir bitten Nachbarkollegen in solchen Fällen sich der geschädigten Witwen und Pensionisten anzunehmen und die Gemeinden in der Erfüllung ihrer in Betracht kommenden Pflichten zu unterstützen. Ausdrücklich machen wir darauf aufmerksam, daß auf die Versorgungsbezüge ein Rechtsanspruch besteht und die Gemeinden eventuell für den entstehenden Schaden haftbar gemacht werden können.

Errichtung einer Privatvolksschule

(Abdruck einer Entschließung der Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern, Nr. 1624c 171).

I.

Die Israelitische Kultusgemeinde U. hat gebeten zu genehmigen, daß die dortige israelitische Schule als Privatschule bestehen bleibt mit dem bisherigen Stelleninhaber Hauptlehrer W. als Leiter.

Diese Genehmigung wird hiermit auf Grund des § 2 Ziff. 2c und des § 8 der V. vom 10. 5. 1905 über die Gründung von Unterrichtsanstalten erteilt, nachdem das Unterrichtsministerium auf Anfrage keine Erinnerung erhoben hat.

Die Genehmigung erfolgt mit der Auflage, daß die Schule den Namen „private israelitische Volksschule U.“ zu führen hat und daß für den Schulbetrieb im ganzen Umfang die für die mittelfränkischen Volksschulen geltenden Vorschriften Maß zu geben haben.

II.

Da Hauptlehrer W. schon vor seiner Ruhestandsversetzung die Unwiderruflichkeit erlangt hatte, könnte eine Kürzung des Ruhegehalts nur insoweit in Frage kommen als die Voraussetzungen d. Art. 39 Abs. 1 Satz 2 d. BG. (i. d. F. nach Art. 1 Ziff. III der V. vom 29. 3. 24), des Art. 44 Ziff. 3 des BG. (i. d. F. nach Art. 2 Ziff. II des Ges. vom 29. 8. 23) oder des Art. 4 der V. vom 29. 3. 24 gegeben sind (s. Art. 150 Abs. I Satz 2 des VLG. i. d. F. nach Art. 2 Nr. 1 Ziff. VIII der V. vom 29. 3. 24).

III.

Für die israelitische Kultusgemeinde, den Lehrer und den Bezirksschulrat liegen Abdrücke bei.

Abschrift.

Nr. IV 15016. München, den 16. Mai 1924.

Staatsministerium für Unterricht und Kultus.

An die
Regierungen, Kammern des Innern.

Betreff:
Die israelitischen Religionslehrer an den Volksschulen.

Dem Staatsministerium für Unterricht und Kultus sind in der letzten Zeit mehrfach Gesuche von israelitischen Religionslehrern um Verleihung des Titels „Hauptlehrer oder Oberlehrer“ zugegangen.

Das Staatsministerium muß aus grundsätzlichen Erwägungen davon absehen, den israelitischen Religionslehrern, die nicht Beamte des Staates, sondern der Kultusgemeinden sind, unmittelbar einen Titel zu verleihen. Es ist jedoch bereit, in geeigneten Fällen zu genehmigen, daß dem Religionslehrer der Titel „Hauptlehrer“ oder gegebenenfalls der Titel „Oberlehrer“ von der Kultusgemeinde verliehen wird. Diese Genehmigung kann jedoch nur erteilt werden, wenn es sich um Lehrkräfte handelt, die mit der Erteilung des Religionsunterrichtes an öffentlichen Volksschulen vollbeschäftigt sind und denen mit Rücksicht hierauf eine staatliche Vergütung in Höhe des vollen Diensteinkommens für hauptamtliche israelitische Religionslehrer angewiesen ist (Ziff. i der Ministerialentschließung vom 13. März 1923 Nr. 2179 betreffend Aufbringung des Bedarfs für die Erteilung des israelitischen Religionsunterrichtes an den öffentlichen Volksschulen.)

gez. Dr. Matt.

Bezirkskonferenz Würzburg

Montag, den 5. Januar 1925, 3.30 Uhr im Seminar. Vortrag: „Die Grundlagen der kritischen Bibelwissenschaft und die Entwicklung der Pentateuchkritik bis zur Gegenwart.“

Im Laufe des Februar wird ferner ein Vortrag von Seminar-Oberlehrer Stoll über „Neue naturwissenschaftliche Theorien und die traditionelle Auffassung der Bibel“ folgen. Alle Interessenten sind freundlich eingeladen. Hirnheimer.

An die Pensionisten!

Irrtümlicherweise wurde ein Jahresbeitrag von M. 10.— statt M. 7.— in Abzug gebracht. Auf Wunsch wird der zuviel berechnete Betrag zurückbezahlt. Hellmann, Kassier.

Nürnberg. Am Sonntag, dem 21. Dezember, fand in dem selbst erbauten Hause des Blau-Weiß in Wendelstein die Chanukahfeier des Nürnberger Blau-Weiß statt. Ein großes Lastauto brachte die Jugend in Scharen nach Wendelstein, wo sich bald ein munteres Leben und Treiben entwikkelte. Der Vormittag war mit Wettkämpfen ausgefüllt, während am Nachmittag verschiedene Theateraufführungen die jugendlichen Zuhörer erfreuten. Nach hereingebrochener Dunkelheit versammelten sich die Mädchen und Jungen im Freien in einem großen Kreise um die Menorah. Einer der Führer entzündete diese, ein anderer sprach einige Worte zu der Jugend. Kurz, kernig und im Anblick der brennenden Lichter, die im Winde unruhig flackerten, und in der großen Stille ringsum, feierlich und eindringlich. Als er geendet hatte, erscholl ganz impulsiv aus all den jungen Kehlen die Hatikwah und die Horrah wurde getanzt. Im Haus wurde darauf vor andächtigen Zuhörern aus den Makkabäern vorgelesen. — Das Lastauto brachte spät am Abend die Blau-Weißen samt ihren Gästen wohlbehalten nach Nürnberg zurück.

STATT KARTEN

BERTA SACHSENHAUS
JOSEF GOLDMANN
VERLOBTE

München, Chan. 5685



Sonntag, 4. Jan. in den oberen Sälen des „Bayr. Hof"
(statt 28. Dezember)

Nachmittags 3 Uhr

Chanukkah-Kinderfest

1. Begrüßung . . . . *Isa Strauß*
2. Hebräische Kinderspiele *Kindergarten der jüd. Frauengemeinschaft*
3. David und Goliath . . . . *Blau-Weiß*
4. Menorahreigen *Kinder des Bar Kochba*

PAUSE

5. Lustige Lichtbilder
6. Klein-Benjamin auf der Fahrt nach Palästina *Jugendabteilung des Bar Kochba*
7. Festzug in jüdischen Kostümen
8. Trenderl aller Kinder mit Geschenkverteilung

EINTRITT: KINDER 1 M., ERWACHSENE 2 M.

Vorverkauf: Ewer-Buchhandlung, Ottostraße 2

Jüd. Frauen-Gemeinschaft

Abends 8 Uhr

Makkabæer-Fest

Festrede . . . . *Jakob Reich*
Klaviervorträge *Heinrich Schalit, Erwin Palm*
Heitere und ernste Rezitationen *Ludwig Donath Mitglied der Münchener Kammerspiele*
Jüdische Volkslieder. . . . . *Sonja Fleischer*

Lebende Bilder, Reigen- und Turnvorführungen der Herren- und Damenriegen des Turn- und Sportvereins Bar Kochba

Die Einzelheiten und die genaue Reihenfolge der Vorträge werden am Festabend bekanntgegeben

Abends 1/2 11 Uhr: TANZ
TOMBOLA — BÜFETT

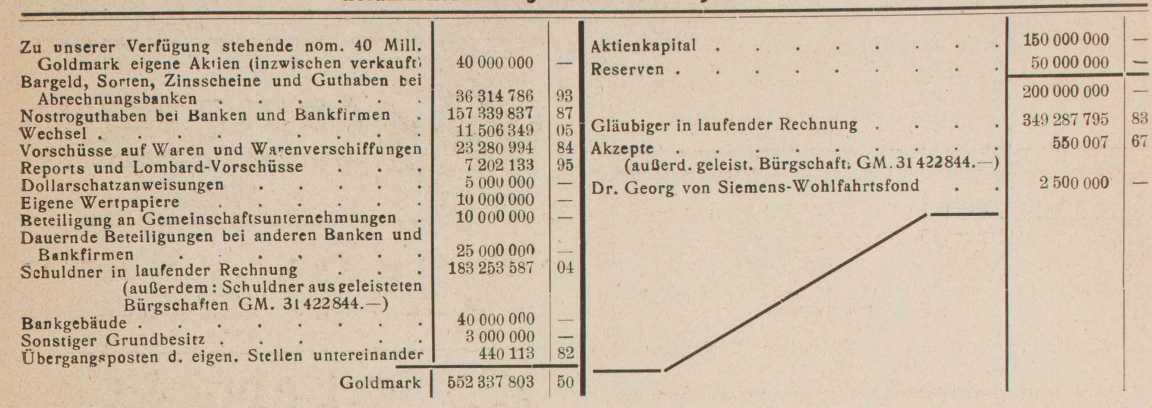
EINTRITT: 3 M., RESERVIERTE PLÄTZE 5 M.

Vorverkauf: Ewer-Buchhandlung, Ottostraße 2

Zionistische Ortsgruppe

DEUTSCHE BANK

Kapital und Reserven 200 Millionen Goldmark



Goldmarkeröffnungsbilanz vom 1. Januar 1924.

Aktiva.

Zu unserer Verfügung stehende nom. 40 Mill. Goldmark eigene Aktien (inzwischen verkauft)	40 000 000	—
Bargeld, Sorten, Zinsscheine und Guthaben bei Abrechnungsbanken	36 314 786	93
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen	157 339 837	87
Wechsel	11 506 349	05
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen	23 280 994	84
Reports und Lombard-Vorschüsse	7 202 133	95
Dollarschatzanweisungen	5 000 000	—
Eigene Wertpapiere	10 000 000	—
Beteiligung an Gemeinschaftsunternehmungen	10 000 000	—
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen	25 000 000	—
Schuldner in laufender Rechnung (außerdem: Schuldner aus geleisteten Bürgschaften GM. 31 422 844.—)	183 253 587	04
Bankgebäude	40 000 000	—
Sonstiger Grundbesitz	3 000 000	—
Übergangsposten d. eigen. Stellen untereinander	440 113	82
Goldmark	552 337 803	50

Passiva.

Aktienkapital	150 000 000	—
Reserven	50 000 000	—
	200 000 000	—
Gläubiger in laufender Rechnung	349 287 795	83
Akzepte (außerd. geleist. Bürgschaft: GM. 31 422 844.—)	550 007	67
Dr. Georg von Siemens-Wohlfahrtsfond	2 500 000	—

BERLIN, den 24. November 1924

Der Vorstand der Deutschen Bank

A. Blinzig S. Fehr C. Michalowsky P. Millington-Herrmann O. Schlitter
G. Schröter E. G. von Stauß O. Wassermann

Nürnberger Anzeigen





Schneiderei Dittmann
Nürnberg im Luli-Haus

BLUMEN-TREUTLEIN
Nürnberg, Karolinenstraße 24
Feinste Schnittblumen / Edelobst
Künstlerische Blumen-Binderei

Pelze
Kostüme
Mäntel
Kleider
Blusen
Morgenröcke
Unterröcke
Strickwaren
Seidenstoffe
Wollstoffe

SEIDENHAUS LEHMANN, NÜRNBERG, KAROLINENSTR. 19/21

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Rudolf Liebstädter, Nürnberg, Fürtherstraße 87, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.